

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint freitags. Redaktionsschluss Dienstagmittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50.

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Oerberstr. 48/50. Fernruf 21 516. Postcheck Leipzig 21 690. Berliner Geschäftsstelle: M. Gouzer, N 24, Oranienburger Str. 20 (N 10094) Geschäftszeit 10 - 1, 3 - 5 Uhr, Tel. nach Geschäftschl. 26 628

Bezugspreis: 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorr. n. bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

NEUE LEIPZIGER ZEITUNG

ÜBER 100 000 AUFLAGE

Singer Nähmaschinen sind vorbildlich

Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Singerhaus Petersstraße 14
Markgrafenstr. 8 (gegenüber dem Ratskeller)
Leipzig-Plagwitz: Zschochersche Straße 24
Leipzig-Neuschönefeld: Eisenbahnstr. 48
Leipzig-Gohlis: Hallische Straße 97

Chronik der Woche

Ein tschechoslowakisches Vizekonsulat in Tel-Aviv. Prag. Der Minister hat beschlossen, in Tel-Aviv ein tschechoslowakisches Vizekonsulat zu errichten. Zur Leitung desselben wurde mit dem Titel Honorar-Konsul der tschechoslowakische Staatsangehörige Dr. Viktor Grünwald ernannt.

Eine Million Dollar für Palästina in Neuyork zustandegebracht. Neuyork. Bei der dieser Tage im Mecca Temple abgehaltenen 25-Jahrfeier des Jüdischen Nationalfonds teilte Morris A. Zeldin, der Leiter des United Palestine Appeal für Neuyork, mit, daß bis jetzt auf die für Neuyork festgesetzte Quote von zweieinhalb Millionen Dollar eine volle Million bereits aufgebracht worden ist. Das Ergebnis sei sehr ermutigend.

Jüdische Einwanderung in Argentinien. Paris. Nach einer Mitteilung der JCA-Verwaltung in Buenos Aires wanderten im Jahre 1926 7534 Juden in Argentinien ein, unter ihnen 5884 aus Polen, 520 aus Rußland, 179 aus Lettland, 170 aus Rumänien, der Rest aus anderen Ländern. 345 der Eingewanderten wurden in den Kolonien der JCA angesiedelt.

Auch Kalifornien nimmt die Koscher-Bill an. Neuyork. Dem Beispiel des Staates Neuyork folgend, hat auch der Staat Kalifornien ein Gesetz angenommen, wonach das Aushängen des Schildes „Koscher“ den Geschäftsinhaber verpflichtet, nur rituell geschächtetes Fleisch und Koscherspeisen feilzubieten.

Der Völkerbundrat und die Staatenlosenpässe. Genf. Der Völkerbundrat hat die Vorschläge der Verkehrs- und Transitzkommission betreffend die Erteilung von Identitätspässen an Staatenlose erörtert und beschlossen, die Vorschläge der Transitzkommission zur weiteren Behandlung und zur Berichterstattung in der nächsten Tagung des Völkerbundrats, die in Genf am 24. August beginnt, zurückzugeben.

Der Völkerbundrat lehnt die Vorschläge der Mandatskommission ab. Genf. Der Völkerbundrat beschäftigte sich heute mit den Vorschlägen der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes, wonach die Kommission jederzeit das Recht haben solle, Petitionäre aus den Mandatsgebieten zu vernehmen. Der Völkerbundrat lehnte ohne jede Debatte die Vorschläge der Mandatskommission ab und gab nur der Meinung Ausdruck, daß es in Ausnahmefällen möglich sein solle, Petitionäre anzuhören, jedoch müßte in jedem einzelnen Fall vorher die Erlaubnis des Völkerbundrates eingeholt werden.

Nathan Straus ist optimistisch in bezug auf Palästina. Nizza. Der weltbekannte amerikanisch-jüdische Philantrop Nathan Straus, der vor kurzem der Grundsteinlegung des von ihm mit einem Kapital von 250 000 Dollar gestifteten Gesundheitszentrums in Jerusalem beiwohnte, ist auf der Rückreise nach Neuyork in Nizza eingetroffen und wurde hier vom JTA-Vertreter über seine Erlebnisse in Palästina befragt. Nathan Straus hat von der Persönlichkeit des Oberkommissars Lord Plumer den besten Eindruck davongetragen. Die Wirtschaftskrise in Palästina hält er für vorübergehend; der Tiefpunkt sei überschritten.

Eine Morgenfeier des Centralvereins — „Menschen seid menschlich!“ Berlin. Menschen seid menschlich! betitelt sich eine Morgenfeier des Groß-Berliner Landesverbandes des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am Sonntag, dem 27. März 1927, vormittags 11 Uhr, in den Spichernsälen, Wilmersdorf, Spichernstr. 3. Das Mitglied der Reinhardt-Bühnen Ernst Deutsch wird dem Motto der Kundgebung das künstlerische Gepräge geben. Außerdem werden kurze Ansprachen halten: Justizrat Dr. Brodnitz, Vorsitzender des VC, Landtagsabgeordneter Oberpräsidentialrat a. D. Dr. Grzimek, Oberstudienrat Dr. Hans Henning, Reichstagsabgeordneter Gesandter a. D. Karl Hildenbrand, Direktor des CV. Dr. Ludwig Holländer.

Die hebräische Dichterin Elischewa in Warschau. Warschau. Hier weit zur Zeit ein interessanter Gast, die hebräische Dichterin Elischewa, die zusammen mit ihrem Gatten, dem hebräischen Publizisten S. Bychowski, etwa zwei Monate in Polen bleiben will, um hier das Leben der Juden kennen zu lernen. Dabei wird Frau Elischewa auch in mehreren Städten Vorlesungen ihrer Werke veranstalten. Frau Elischewa ist Russin und hat ihre schriftstellerische Tätigkeit im Jahre 1919 in russischer Sprache begonnen. Sie hat das Hebräische als fremde Sprache erlernt und betätigte sich zuerst als Uebersetzerin der Dichtungen Brenners und Schofmanns aus dem Hebräischen ins Russische. Im Jahre 1920 schrieb sie ihre ersten hebräischen Gedichte, die damals in der Zeitschrift „Hatekufa“ erschienen und wegen ihrer vollendeten Form und der starken dichterischen Empfindung großes Aufsehen erregten. Seit zwei Jahren wohnt Frau Elischewa in Tel-Aviv; in Palästina hat sie eine Reihe von Gedichten und Erzählungen in hebräischer Sprache veröffentlicht.

Der Beobachter

(O, du mein Oesterreich. — Dr. Ignaz Seipel. — „Wiener Luft“. — Weltfrieden und Landesfrieden. — Nach Berlin—Köln. — Gleiches Recht für alle und Irele Bahn den Tüchtigen! — Opposition als Zukunftschance der Liberalen. — K'wonoh. — Mystisches Gebet. — Was einem Ultraradikalen in Palästina passierte. — Rabb. Adler contra Oberrabb. Kuk und Genossen. — Taschen zu für Palästina! — Wird die Agudah dabei gut fahren?)

Nicht weit vom europäischen Mittelpunkt liegt das merkwürdige Ländchen Oesterreich, wie es die Neumalweisen von Saint Germain in die Welt unseres Mißvergügens gesetzt haben. Noch nicht sieben Millionen Einwohner zählend, besteht es dennoch aus sieben „Ländern“ und bildet einen Bundesstaat, oder wie sein größter Schriftsteller, Karl Kraus, meint, einen „Ausbund von einem Staat“. Auch sonst hat es der Kuriositäten so manche: eine regierende katholische Partei, die sich christlich-sozial nennt und vom Mammonismus zerfressen ist; eine Sozialdemokratie, die noch heute an den Marxismus glaubt und ausgerechnet von Oesterreich aus den Kapitalismus aus den Angeln heben zu können glaubt, und eine zwischen „schwarz“ und „rot“ immermehr zusammenschumpfende sogenannte großdeutsche Partei, die das Züngeln an der Wage bildet, welches Züngeln jedoch den paar Führern jetzt vor den Wahlen so tief herunterhängt, daß sie in ihrer Not ganz zum Hakenkreuz hinübergekrochen sind und in Ritualmordslügen machen. Ein Kuriosum für sich ist auch Oesterreichs Nothelfer und Ministerpräsident, päpstlicher Prälat Dr. Ignaz Seipel. Der Mann zeigte einst europäisches Format, schien die kluge und noble Art unserer Zentrumsführer nachahmenswert zu finden und macht noch heute im Auslande eine gute Figur. In der „Wiener Luft“ jedoch wird seine politische Moral schwach. Vom Machtkittel getrieben, geht er jetzt in der Errichtung einer „Einheitsfront“ gegen die heranstürmenden vermaledeiten „Sozi“ ganz auf und vergißt sein Europäertum. So kann man jetzt in Wien mit Dr. Seipels Duldung eine tief beschämende Ritualmordhetze erleben. So konnte es dort geschehen, daß infolge hakenkreuzlerischer Pöbeleien die „Hochschule für Welthandel“ vorzeitig geschlossen wurde. Aber das scheint Herrn Dr. Seipel in seinem Wahlfeber nicht sehr zu berühren. Sind einmal die Wahlen glücklich vorüber, dann, meint er wohl, kann er wieder die europäische Garderobe hervorholen und unter westlicheren Längengraden über den Weltfrieden, sein Lieblingsthema, Vorträge halten. Es kann ihm aber auch passieren, daß man sich in Europa schönstens dafür bedanken würde, über den Weltfrieden von einem Manne belehrt zu werden, der seinem politischen Prestige den Landesfrieden zum Opfer bringt.

Die neulich stattgefundenen Wahlen in die Repräsentanz der jüdischen Gemeinde in Köln, die sich auf Grund eines demokratischen Wahlrechtes vollzogen, haben die Liberalen von einer Mehrheits- zu einer Minderheitspartei gemacht. Nach Berlin—Köln, werden sich in jüdischen Ratsstuben so manche erschrockene Führer zugerant haben. Auch unsere sächsischen Liberalen dürften das Kölner Wahlergebnis nicht mit besonderer Freude aufgenommen haben. Noch finden sie hinter den morschen Planken des Wahlrechtes einigen Schutz. Aber wie lange? Inmitten der anwachsenden demokratischen Strömung kann auch Sachsen nicht ewig eine glückliche

Hampel-Schirme und -Stöcke, Hainstr. 31

Insel bilden. Wir glauben, daß nicht ein Widerstand à tout prix, sondern ein kluges Sichfügen auch für die Liberalen die besten Zukunftschancen in sich birgt. Gerade weil wir nicht verkennen, daß das liberale Regime auf humanitärem Gebiete viel gutes geschaffen und nicht wenig Organisations- und Verwaltungstalent in den Dienst der jüdischen Gemeinden gestellt hat, gerade weil wir diesen Faktoren den ihnen gebührenden Einfluß nicht versagt wissen möchten, wünschen wir, daß die Liberalen sich als Politiker von weitem Blick zeigen und die Zeichen der Zeit nicht übersehen mögen. Darum gleiches Recht für alle und freie Bahn den Tüchtigen! Und sollte es sich auch — wie in Berlin und Köln — ergeben, daß man in die Minorität kommt, so läge darin für den Liberalismus nur die Möglichkeit einer Entwicklung, einer Verjüngung. Das Brot der Opposition ist bitter, aber kräftigend! Und Wählerstimmungen sind wandelbar, allzu wandelbar. Die heute als verantwortungsbewußte Oppositionelle kämpfen, können morgen wieder zur Regierung gelangen. Was sich aber hinter Privilegien verschanzt, verfällt der Senilität und stirbt ab.

In einem vom „Israelit“ gebrachten, sehr lesenswerten Artikel „Das Gebet“ tritt dessen Verfasser, der Aschkenasi zeichnet und dem wir in der jüdischen Presse öfter begegnen möchten, für eine größere Vergeistigung, oder besser: Beseelung des Judentums ein. Von der Unterscheidung zwischen der verstandesmäßigen und der mystischen Gebetsandacht (K'wonoh) ausgehend, zwischen der Auffassung, daß Gottesdienst nur eine Annäherung an den Unendlichen bewirken solle und könne, und der Behauptung, daß jede gottesdienstliche Handlung, sei es Gebet oder eine andere Mizwoh in dem — allerdings nur allmählich zu erlangenden — Bewußtsein einer völligen Vereinigung mit Gott zu vollziehen sei, — hält Aschkenasi letztere Richtung für diejenige, von der die Zukunft des Judentums abhängt. „Es geht nicht auf die Dauer“, sagt er wörtlich „daß unser Judentum verstandesmäßig erworben ist und ständig von den Zweifeln, die aus Wissenschaft und Wirtschaftsleben hervorquellen, geschüttelt wird ... Vermehrtes „Lernen“ wird, weil in der Hauptsache ein Appell an die Vernunft, die religiös-destruktive rationalistische und intellektualistische Kultur verlangsamen, aber nicht verhindern.“ Nach einer kurzen Anleitung, wie der nach dem „mystischen Gebet“ Strebende schrittweise dazu gelangen könne, fährt Aschkenasi fort: „Die allmählich stärker werdende Kraft seiner Seele wird seinen ganzen Körper durchströmen und auch auf die Handlungen seines Tagewerkes ausstrahlen; er wird immermehr den Eindruck eines im Sein und Sollen einheitlichen und „vollkommenen Menschen machen und vermittelt seiner seelischen Kraft suggestiv auf seine Umwelt in gleicher Richtung wirken ... Das jetzt häufige gedankenlose Herunterbeten und Singen der vorgeschriebenen Gebete wird aufhören, die Predigt wird nicht ästhetischer Genuß, sondern der äußere Ausdruck der brausenden Gebetsakkorde der Versammelten sein.“ Diesem Artikel schickt die Redaktion des „Israelit“ die Anmerkung voraus, daß sie sich mit den Ausführungen Aschkenasis „im Grundgedanken keinesfalls identifizieren“ könne. Warum so ablehnend? War nicht, bloß acht Tage zuvor, in Nr 9 des „Israelit“ ein redaktioneller Leitartikel („Erkenne dich selbst“) zu finden, in dem der Aschkenasische Grundgedanke, der Chassidismus, in tiefer Einfühlung und in trefflichen Worten wie eine schöne Melodie immer wieder variiert wurde? Wem diese Gedankengänge innerlich fremd sind, der kann sie nicht so vollendet zur Darstellung bringen. So ist diese Ablehnung wohl nicht mehr als eine opportunistische Verbeugung vor der „chinesischen Mauer“, über die sich Aschkenasi in kühnem Flug emporschwingt, um uns zu verkünden, daß ein bloßes Lippen- und Werkjudentum ohne innere Heiligung, die den ganzen Alltag durchströmt, dem Ansturm des Materialismus auf die Dauer nicht widerstehen kann.

Die Schilderungen, die Arthur Hollitscher von seinem Besuch in Palästina vor geraumer Zeit in der „Neuen Deutschen Rundschau“ veröffentlichte, waren in mancher Hinsicht sehr lehrreich. Da doch jeder von uns nur durch seine eigene Brille sieht, so sah auch der ultraradikale Hollitscher Palästina durch seine rote Brille — und es gefiel ihm ganz und gar nicht. Ihm, ausgerechnet ihm, mußte es in Palästina passieren, beim Betreten der primitiven Behausung eines gesinnungsverwandten, also kommunistisch angehauchten Arbeiters, eine — horribile dictu — Mesuse zu entdecken. Von Hollitscher zur Rede gestellt, wie er seine „Prinzipien“ soweit verleugnen konnte, erklärte ihm der Arbeiter, daß er es seiner Mutter zuliebe tat. Nicht nur das, die gute Frau wollte auch am Freitagabend von ihrem Sohne Kidusch hören, und auch dazu ließ sich dieser „Renegat“ herbei. Und er war nicht der einzige. Ja, solche Erscheinungen traten Hollitscher in derart großer Anzahl entgegen, daß er daraus den Schluß

zog, daß die „Luft“ Palästinas, von der unsere Weisen behaupten, sie mache klug, im Gegenteil ein schädliches Fluidum sei, das „reaktionäre“ Tendenzen begünstige. Als viver Globetrotter holte sich Hollitscher direkt beim Jerusalemer Oberrabbiner Kuk in einem Interview die Bestätigung seiner These. Auch Oberrabbiner Kuk war der Ansicht, daß Palästina seine eigenen Wirkungen ausübe, die sich mit der Zeit noch viel, viel deutlicher bemerkbar machen würden ... Das sagte der Oberrabbiner mit hoffnungsvollem Lächeln im verklärten Greisenantritt. Hollitscher verstand diese Worte und das Lächeln, wurde deprimiert und — kehrte Palästina den Rücken ... Warum diese Erinnerung? Weil unter den agustischen Sturmern, die jetzt die zionistischen Bollwerke besonders heftig anrennen, sich noch einer gefunden hat, dem Oberrabbiner Kuk wenig Freude bereitet. Es ist dies Herr Rabbiner Josef Adler-Schäffburg (Siebenbürgen), der von Oberrabbiner Kuk und noch einigen gleichgesinnten palästinensischen Rabbinern meint, daß „sie eben die jüdische Denkungsart eingebüßt haben und keinen Sinn und kein Verständnis mehr für orthodoxe Klagen und Schmerzen besitzen.“ So zu lesen in der agudistischen „Jüdischen Presse“ ... Was mögen nun diese streng orthodoxen Rabbiner gegen das Judentum verbrochen haben? Man höre: Als Mitglieder der „Sektion für Fragen der Gesetzestreuern innerhalb der Zentrale des Keren Kajemeth“ ließen

sie an siebenbürgische Orthodoxe Aufrufe zugunsten des Goldenen Buches des Keren Kajemeth ergehen! Welcher Prevel! Dazu wagte es noch Oberrabbiner Kuk in einem dieser Aufrufe zu sagen: „Es dürfe die Verschiedenheit der Auffassungen und die Zerklüftung der Herzen nicht hindern, den Nationalfonds zu stärken!“ Wie unjüdisch! ... Ironie beiseite — wir fragen: Ist das vielleicht jüdische Denkungsart und jüdische Handlungsweise, wenn man sich mit solchen und noch schlimmeren Worten an eine Ehrfurcht gebietende Gestalt wie die des Oberrabbiners Kuk heranwagt? Wäre es nicht eher im gutjüdischen Geiste gehandelt, wenn sich Herr Rabbiner Adler zur Beruhigung seines Gewissens in kollegialer Weise an einen dieser Rabbiner um Aufklärung gewandt hätte? Vielleicht hätten sie ihn überzeugt, daß sie, die doch das werdende Palästina täglich vor Augen haben und nicht bloß auf Hörensagen angewiesen sind, die Dinge richtiger beurteilen als er? Nein, das fiel Herrn Rabbiner Adler nicht ein! Er will lieber an der „Zerklüftung der Herzen“ arbeiten und verspricht feierlich: „Wir werden die Werbeschriften und ihre gesetzestreuern Unterzeichner unseren Massen als abschreckendes Beispiel, als ergreifende Warnung (!!) hinstellen.“ Möge er nur an die siebenbürgischen, also heute rumänischen Judenmassen den Zuruf richten: Taschen für Palästina! und dann sehen, wie — die Agudah dabei fahren wird.

In Kürze

Altona. Am Purimtage feierte Oberrabbiner Dr. M. Lerner seinen 70. Geburtstag. Er ist einer der Führer der gesetzestreuern Judenheit in Deutschland und wirkt seit mehr als 30 Jahren in Altona.

Göttingen. Der hiesige Israelitische Frauenverein beging kürzlich die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens durch einen Festgottesdienst in der geschmückten Synagoge.

Jena. Auf Anregung der Jüdischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Poale Zion“, Ortsgruppe Jena, ist soeben ein „Bund der Freunde des arbeitenden Palästina“ gegründet worden, dem sich eine große Zahl nichtjüdischer und jüdischer Persönlichkeiten anschloß.

Dresden. Der Ministerpräsident von Sachsen, Heldt, hat seinen Beitritt zum Deutschen Pro-Palästina-Komitee erklärt.

Berlin. Generalkonsul Eugen Landau feierte am 17. d. M. seinen 75. Geburtstag. Er ist einer der prominentesten Finanzmänner Berlins und ragt auch auf dem Gebiete jüdischer Wohlfahrtspflege hervor. Das ~~unterhaltliche Auerbachsche~~ Waisenhaus wird von ihm verwaltet und auch erhalten. — Ad multos annos!

Dresden. Die Hinterbliebenen des Geheimen Kommerzienrats Georg Arnhold, des Mitbegründers des bekannten Bankhauses Gebr. Arnhold, haben der hiesigen isr. Religionsgemeinde 100 000 Mark Obligationen überlassen, um die durch die Inflation meist ertraglos gewordenen vier Arnholdschen Stiftungen wieder kapitalkräftig zu machen.

Breslau. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten tritt in einem Aufruf dafür ein, daß in Deutschland ein jüdischer Bauernstand geschaffen werde. Es besteht bereits zu diesem Zwecke ein Kontrollkomitee, gebildet aus den Herren Dr. Ludwig Haas, M. d. R.; Prof. Dr. Franz Oppenheimer; Rittergutsbesitzer Mosse und Geh.-Rat Timendörfer, Ehrenpräsident der B'nai-Brith-Logen.

Oesterreich. Wien. Im Festsaal der Wiener Universität wurde unter der Leitung des Oberrabbiners Prof. Chajes eine Spinoza-Feier abgehalten. Prof. Chajes begrüßte den erschienenen Gesandten Hollands, die Vertreter der österreichischen Regierung und die zahlreich erschienenen Gelehrten, worauf Prof. Dr. Gebhardt die Spinoza-Gedenkrede hielt. — Die jüdische Studentenschaft hielt eine zahlreich besuchte Versammlung ab, um zu den jüngsten Vorgängen auf der Hochschule für Welthandel Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, ein dreigliedriges Komitee mit der Aufstellung eines Selbstschutzes gegen antisemitische Uebergriffe zu betrauen.

Polen. Lemberg. (AJPB.) Die bereits seit längerer Zeit geplante Gründung einer agudistischen Bank in Lemberg ist nunmehr unter Führung leitender Persönlichkeiten der Lemberger Aguda soweit vorgeschritten, daß sie in kürzester Zeit zur Tatsache werden wird. Ihr Zweck ist die Hebung und finanzielle Unterstützung der Kleingewerbetreibenden und des Mittelstandes. — Warschau. Zu Ehren des hier weilenden Direktors der Jüdischen Telegraphen-Agentur, Herrn M. Großmann aus London, veranstaltete der Verein der jüdischen Schriftsteller einen Empfang, dem auch Politiker, Vertreter der Presse und der Dichter Schalom Asch beiwohnten. — Der Unterrichtsminister Dr. Dobrucki erklärte den jüdischen Sejmabgeordneten Dr. Wygodski und Schor, daß er für das jüdische Schulwesen die volle Gleichberechtigung anstrebe und daß man sich an ihm wenden möge, wenn die Schulbehörden im entgegengesetzten Sinne vorgehen sollten.

Palästina. Jerusalem. Die Hebräische Nationalbibliothek erhielt 50 Kisten mit Büchern vom Bibliothekskomitee in Berlin. 5 Kisten aus Warschau und die Archive der Jewish Territorial Organisation. — Am 17. März sind mit dem Ziel Ruß-

land 7500 Kisten Palästina-Orangen verschifft worden. Es ist dies seit 1914 die erste Orangensendung von Palästina nach Rußland.

Litauen. Kowno. 220 jüdische Landwirte aus Litauen traten kürzlich die Reise nach Brasilien an, wo sie auf dem Boden der Jewish Colonisation Association (JCA) sesshaft gemacht werden sollen.

England. London. Das Präsidium des zionistischen Aktions-Komitees hat im Einvernehmen mit der zionistischen Exekutive beschlossen, die nächste Tagung des Aktions-Komitees im Monat Mai in einer Stadt Mitteleuropas abzuhalten. — Dr. Cecil Roth hat der Jewish Historical Society of England den Vorschlag unterbreitet, daß sie eine internationale Konferenz jüdischer Historiker einberufe. Dieser Vorschlag wird in der nächsten Sitzung der Londoner jüdischen historischen Gesellschaft beraten werden.

Gedanken

Wie köstlich ist Deine Gnade, Gott, daß die Menschenkinder im Schatten deiner Flügel Schutz finden. Psalm 36, 8.

An wem die Menschen Wohlgefallen haben, an dem hat auch Gott Wohlgefallen; an wem aber die Menschen kein Wohlgefallen haben, an dem hat auch Gott kein Wohlgefallen.

Rabbi Chanina ben DoBa.

„Gott segne jeden allerorten.“ Das sollte jeder Mann und jede Frau morgens, mittags und abends beten und auch danach leben, dann gäbe es keine Schwierigkeiten mehr auf dieser Welt.

Frau Philip Snowden.

Wir Juden haben viel gelitten, und dieses Leid fügten uns unsere Brüder, die Söhne eines und desselben Vaters, zu. Wir aber dürften ihnen nichts anderes als Liebe entgegenbringen. Unsere Freundschaft muß immer eine offene Tür bleiben, und schlägt man die uns auch vor dem Gesicht zu, müssen wir sie immer wieder öffnen.

Dr. Ariel Bension.

Die Idee der Einheit ist der bestimmende Gedanke im Judentum. Das Wissen um die Einheit hat sich aus dem stitlichen Bewußtsein erschlossen, daß es nur das eine, das Gute, gibt. Rabb. Dr. Leo Baeck.

Begnadigung der Leipziger Synagogen-Attentäter. Leipzig. Am 13. April 1926 hatte das Leipziger Schwurgericht die „Frontbann“-Mitglieder Max Kirsten und Herbert Reinhardt zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie anläßlich des Reichskriegertages ein Sprengstoffattentat auf die Leipziger Synagoge verabredet hatten. Das Attentat, das bis in alle Einzelheiten vorbereitet war, wurde der Polizei rechtzeitig bekannt, so daß die Ausführung verhindert werden konnte. Die sächsische Regierung wandelte alsbald die fünfjährige Zuchthausstrafe in eine dreijährige Gefängnisstrafe um. Und jetzt — wenige Wochen später — erfolgte die Freilassung der beiden Burschen mit dreijähriger Bewährungsfrist. Hierzu schreibt die „Vossische Zeitung“: „Der Fall zeigt erneut, daß selbst wenn die Gerichte einmal ausnahmsweise gegen die verbrecherischen Anschläge verhetzter Völkischer Strenge zeigen, die Strafvollzugsbehörden mit einer bei ihnen sonst unbekanntem Schnelligkeit und Energie dafür zu sorgen wissen, daß die Burschen ihre Strafe nicht abzusetzen brauchen. Gleichzeitig wird gegen Linksradikale mit immer größerer Schärfe vorgegangen!“

Dr. We
ginn der
Der Präsi
Dr. Chai
Keren Ha
Die Jude
schen Fü
scheinen
anstatt
über 100
Spende i

Die
Berlin
von „H
schrift
nik eine
rung in
Kriege
wenig
der zu
sächlich
siegte z
den letz
schließl
1925 ka
1500 jü
von Jud
rend un
Einwand
Südafrik
Lettland

Lappl
der früh
gemeind
sitzer N
gen Ruh
großen
auch za
kundete
bliebene

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Die
Brith. N
Brith-L
Cohen,
Bnei B
demäch
Hillel-S
werden
der Hill
bestehe
Michiga
von dei
und Sü
falls un
Auch d
der Zel
aber v
beschlo
Million
Hillel-S
Budget
Stiftung
Zentrum
gedach
ellen z
heranz

Aus aller Welt

Dr. Weizmann in Kanada — Erfolgreicher Beginn der Keren Hajessod-Kampagne. Montreal. Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann ist hier eingetroffen, um die Keren Hajessod-Kampagne in Kanada einzuleiten. Die Jüdische Gemeinschaft Kanadas bereitete dem zionistischen Führer einen großartigen Empfang. Bei Erscheinen Dr. Weizmanns zu der ihm zu Ehren veranstalteten Kundgebung wurde ihm ein Scheck über 100 000 Dollar als erste Keren Hajessod-Spende im Verlaufe dieser Kampagne überreicht.

Die jüdische Auswanderung nach Südafrika. Berlin. In dem soeben erschienenen Heft 14 der von „HAS-EMIGDIREKT“ herausgegebenen Zeitschrift „Die jüdische Emigration“ gibt Dr. J. Korallnik eine Uebersicht über die jüdische Einwanderung in Südafrika. In den Jahren vor dem Kriege war dort die jüdische Einwanderung wenig beträchtlich; der Auswanderungsstrom, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts hauptsächlich aus Litauen nach Südafrika einsetzte, versiegte zu Beginn des Weltkrieges fast ganz. In den letzten paar Jahren wanderten fast ausschließlich Verwandte der dort Ansässigen ein. 1925 kamen nach Südafrika 1353, 1926 schon 1500 jüdische Einwanderer. Die Rückwanderung von Juden aus Südafrika ist sehr minimal, während unter den Nichtjuden die Rückwanderung die Einwanderung übersteigt. Juden wanderten nach Südafrika hauptsächlich aus Litauen, Rußland, Lettland und Polen ein.

Lapplenen. Am Dienstag, dem 8. d. Mts. wurde der frühere langjährige Vorstand der Isr. Kultusgemeinde Seckenburg-Lapplenen, Herr Gutsbesitzer Nathan Bendit, im 70. Lebensjahr, zur ewigen Ruhe gebracht. Er erfreute sich überall eines großen Ansehens. An der Begräbnisfeier nahmen auch zahlreiche christliche Personen teil und bekundeten hiermit die Wertschätzung, die der Verbliebene bei ihnen genoß.

Die Hillel-Stiftung der amerikanischen Bnei Brith. New York. In einer Versammlung der Bnei Brith-Loge zu Cincinnati teilte Herr Alfred M. Cohen, der Präsident des Unabhängigen Ordens Bnei Brith in den Vereinigten Staaten, mit, daß demnächst an der Californischen Universität eine Hillel-Stiftung des Ordens Bnei Brith installiert werden wird. Es wird dies die fünfte in der Reihe der Hillel-Stiftungen der Bnei Brith sein. Bis jetzt bestehen solche an den Universitäten von Illinois, Michigan, Ohio und Wisconsin. Es liegen Gesuche von den Studierenden der Universitäten im Osten und Süden der Vereinigten Staaten vor, die ebenfalls um die Errichtung von Hillel-Stiftungen bitten. Auch diesen Gesuchen wird stattgegeben werden, der Zeitpunkt der Errichtung der Stiftungen hängt aber von dem Erfolg des von der Bnei Brith beschlossenen Drives zur Einbringung von zwei Millionen Dollar ab. In der letzten Sitzung der Hillel-Stiftungs-Kommission wurde für 1927 ein Budget von 100 000 Dollar bewilligt. Die Hillel-Stiftung ist als ein geistiges und wirtschaftliches Zentrum der jüdischen Studierenden in Amerika gedacht, dazu berechnet, die jüdischen Intellektuellen zu wirklich geistigen Führern der Juden heranzubilden.

Die Juden in Marokko

Vergangenheit und Gegenwart

Von Dr. R. Graefenburg-Goldschmidt,

Die Ursprünge der Juden in Marokko sind historisch nicht genau festzustellen. Unbestreitbar ist die beträchtliche Bedeutung, die das jüdische Element gegen das Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr. hatte. Die ersten jüdischen Einwanderungen in Marokko und eine weitgehende Judaisierung der berberischen Urbevölkerung müssen jedoch schon früher stattgefunden haben. Im 6. Jahrhundert existieren bereits Verbindungen zwischen den Juden Marokkos und den Juden Spaniens, von denen im 7. Jahrhundert viele nach Marokko auswanderten. Unter der Leitung dieser spanischen Juden nun gründeten die judaisierten Berber richtige jüdische Staaten in Marokko. Und es ist in der Tat wahrscheinlich, daß im marokkanischen Norden an der Mittelmeerküste ein jüdisch-berberisches Reich vor der arabischen Invasion existiert hat.

Mit der Invasion des Islam änderte sich die Stellung der Juden vollständig. Die islamische Religion hat die größte Verachtung und Ablehnung gegen alle Andersgläubigen. Dazu kommt, daß die einstige Machtstellung der Juden und ihre durch Einwanderung von Spanien her ständig wachsende Zahl eine politische Gefahr bedeuteten, der man mit Gewalt begegnete. Seit dem 13. Jahrhundert wurden die marokkanischen Juden in den Mellahs, den marokkanischen Ghettos, konzentriert. Diese marokkanischen Ghettos existieren noch immer. Eine marokkanische Stadt hat noch heute drei völlig getrennte Stadtviertel: die Medina, das Eingeborenenviertel, das Europäerviertel, das meistens weiter entfernt liegt, und das Mellah. Die marokkanischen Judenverfolgungen setzten im 16. Jahrhundert ein: wie überall in der Welt, waren die Juden der religiösen Leiden ausgesetzt. Von dieser Zeit her rühren die strengen Kleidungsvorschriften, denen sie bis vor einigen Jahren unterworfen waren, und denen sie aus Gewohnheit noch heute treu geblieben sind: schwarzer Kaftan, schwarze Kappe und schwarze

Der Mangel an Rabbiner-Nachwuchs in Deutschland. Breslau. Die „Jüdische Zeitung für Ostdeutschland“ schreibt: „Uns liegt der Bericht des jüdisch-theologischen Seminars für das Jahr 1926 vor... Es sind in der letzten Zeit immer wieder Nachrichten über einen Mangel an Rabbiner-Nachwuchs verbreitet worden. Angesichts der 40 Hörer, die dieser Jahresbericht aufzählt, scheint die Verbreitung solcher Art nicht verantwortlich zu sein. Ein näherer Blick auf die Liste der Hörer zeigt allerdings sofort, wie groß der Mangel an Rabbiner-Nachwuchs ist. Von den aufgezählten 40 Hörern sind 21 Ausländer. Nach diesen Ausländern kommen für deutsche Rabbinat hoch gerechnet 4 Hörer für Deutschland in Frage. Von den übrigen 19 Hörern befinden sich bereits 3 in festen Stellungen, während 1 das theologische Studium nicht zur Erreichung eines Rabbinerpostens betreibt. Es bleiben also noch 15 deutsche Hörer, von denen etwa 7 sich in den allerersten Semestern befinden, also erst in etwa 4 bis 5 Jahren für ein Rabbinat in Frage kommen. Man ersieht aus diesen Feststellungen, bei denen wir uns zuverlässig haben unterrichten lassen, daß es bei der Not des deutschen Rabbinerstandes bestehen bleibt und daß der Ruf nach geeignetem Rabbiner-Nachwuchs immer noch zu Recht erhoben wird.“

Erwerbslosenfürsorge für Staatenlose in Deutschland. Berlin. Aus Kreisen des Arbeiterfürsorgeamtes der jüdischen Organisationen Deutschlands wird der JTA. mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat unter dem 17. Februar 1927 verfügt, daß in Zukunft auch Staatenlose in bezug auf Erwerbslosenfürsorge den Inländern gleichgestellt werden. Sie können demnach in Zukunft wie alle anderen Erwerbslosen in den vollen Genuß der Erwerbslosenfürsorge treten. — Mit dieser Bestimmung ist dem jahrelangen Unrecht ein Ende bereitet, daß Staatenlose Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge während der Dauer ihrer Beschäftigung zwar zahlen mußten, aber nicht in den Genuß der Erwerbslosenfürsorge bei Verlust ihrer Beschäftigung treten konnten. Dies gilt auch für eine sehr große Zahl jüdischer Staatenloser, die von dem bisherigen Zustand besonders hart betroffen wurden.

Moderne
Frühjahrsstoffe
für Damen und Herren



Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Marx und Reichstagspräsident Loebe beglückwünschen einen jüdischen Philantropen

Berlin. Zum 80. Geburtstag von Hermann Abraham, dem Begründer der Organisation der Kindervolksskichen und der Volkskinderhorte, insbesondere auch vieler jüdischer Kinderwohlfahrtsinstitutionen ist ein Almanach mit zahlreichen Glückwunschschriften bekannter Persönlichkeiten erschienen. Der Reichspräsident gratulierte mit folgenden Worten: „Zu Ihrem 80. Geburtstag spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Gern gedenke ich aus diesem Anlaß der Verdienste, die Sie sich in unermüdlicher Arbeit durch Begründung und Organisation der Kindervolksskichen und Volkskinderhorte in Krieg und Frieden um das Vaterland und insbesondere um die Stadt Berlin und seine Großstadtjugend erworben haben. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange Jahre in ungetrübtter Gesundheit auf ein Leben voll gesegneter Arbeit zurückzublicken. Mit freundlichem Gruß! v. Hindenburg.“

Außerdem enthält der Almanach Glückwünsche des Reichskanzlers Marx, des Reichstagspräsidenten Loebe, des Ministers Hirtsiefer und zahlreiche anerkennende Schreiben von führenden Männern und Frauen aus den Kreisen der Politik, Medizin, Literatur und Kunst. Thomas Mann schreibt: „Fleiß ist die meisterliche Form der Leidenschaft“.

Professor Dr. Chajes in Chemnitz

Der Verein „Jüdische Lesehalle und Kulturverein“ lud Professor Dr. Chajes zu einem Besuch von Leipzig aus nach Chemnitz ein. Vor einer sehr stark besuchten Versammlung im „Volkshaus“ sprach er über das Thema „Die Diaspora im zweiten Staatswesen“. Der Redner gab eine von vielen wissenschaftlichen Details aus dem Gebiete der Archäologie begleitete Darstellung der jüdischen Geschichtsperiode des zweiten Staatswesens. Er wies nach, daß zu dieser Zeit bereits in drei außerjüdischen Ländern Juden wohnten, und zwar in Assyrien, Aegypten und Babylon. Nach dem Verfall des zweiten Staates begann bereits eine Einwanderung nach Rom, das man als die älteste jüdische Gemeinde Europas bezeichnen kann. Dr. Chajes, in der orientalischen Archäologie sehr bewandert, berichtete von den neuesten Forschungen und Ergebnissen zur Ergründung jüdischer Geschichtsprobleme. Es war schade, daß er vorzeitig glauben schließen zu müssen und nur andeutungsweise von Sinn und Rhythmus in der Geschichte und Parallelen zur Gegenwart sprach, indem er erklärte, der hohe Wert des dritten Aufbaues Palästinas läge gerade in der Tatsache, daß es das Zentrum einer jüdischen Geisteskultur für alle Juden würde, und sie alle die Kulturen ihrer Vaterländer mit der gemeinsamen des Mutterlandes fruchtbar vereinigen würden. — Bei dem Empfang, der dem Redner am Nachmittag in Anwesenheit der Vertreter aller jüdischen Vereine und Organisationen zuteil wurde, erzählte er in interessanter Weise von seinem eigenen Lebensgang. Es gäbe kaum eine jüdische Stammes- oder Geistesgruppe, die er nicht schon kennengelernt habe, von den Palaschas bis zu den Juden in China. Lediglich die Einsicht, daß er in der Arbeit für das Judentum die beste Arbeit für die Menschheit erkannte, hätten ihn veranlaßt, das Amt des Rabbiners zu übernehmen. J. W.

Pantoffeln der Männer, die sich sehr düster abheben vom Weiß der arabischen Gewänder. Dazu kommt in manchen Gegenden das blaue, weißpunktierte Foulard, das die Geisse um den Kopf geknüpft tragen. Die Kleidung der Frauen hält heutzutage zwischen europäischer und arabischer die Mitte und ist nicht feststehend: allgemein ist der seidene Kopfschleier, der das Haar versteckt, üblich und ein buntes seidenes Tuch, das über die Schultern gelegt ist. Doch zu Hause tragen die reichen Jüdinnen sehr kostbar bestickte seidene arabische Tracht, soweit sie nicht europäisiert sind.

Aus dem kurzen geschichtlichen Abriss ist es ersichtlich, daß es Juden zweierlei Herkunft in Marokko gibt: die judaisierten Berber, die als Ureinwohner des Landes zu gelten haben, und deren Judaisierung in eine ganz frühe Epoche zurückgeht, und die spanischen Juden, die vom 7. Jahrhundert ab, den zahlreichen Verfolgungen ihrer Heimat entfliehend, nach Marokko einwanderten, eine Immigration, die im 15. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Diese sephardischen Juden ließen sich vornehmlich in der Küstengegend um Casablanca herum nieder und sind bis Marrakesch hinunter zu finden. Sie sprechen einen spaniolischen Dialekt mit hebräischem und arabischem Einschlag; die anderen Juden in arabischem Gebiet bedienen sich eines leicht hebräisierten Arabisch. Und die Juden in den berberischen Gebieten im Atlasgebirge und im Haut sprechen den berberischen Dialekt des Tribus, in dem sie wohnhaft sind. Nicht nur die Sprache dieser beiden jüdischen Gruppen ist verschieden, sondern auch ihre soziale Lebenshaltung und einige ihrer religiösen Riten. Die sephardischen Juden der marokkanischen Städte sind seit Jahrzehnten als Untertanen der sultanischen Regierung bereits vor der Zeit des Protektorats so gut wie frei. Selbst der Ghettozwang existierte nur noch in wenigen Städten des Inneren. Blieben sie wohl noch mancher Willkür ausgesetzt, so ließ man sie doch in ruhigen Zeiten ungestört Handel und Handwerk treiben. Anders in den berberischen Gebieten: hier leben die Juden noch heute in den Mellahs der Dörfer im Knechtschafts- oder Leibeigenverhältnis zu den großen Kaid, denen das Dorf oder der Tribus ge-

hört. Die Feudalherren des Atlas hausen in ihren Burgen wie unsere mittelalterlichen Ritter. Die Dorfschaften ihres Gebietes zahlen ihnen Steuern und liefern ihnen die Soldaten für ihre Kriege. Es gibt ungeheure reiche und mächtige Feudalherren im Atlas, und unsere europäische Vorstellung macht sich kaum ein Bild von den großartigen und selbstherrlichen Allüren dieser Herren. Ich hatte Gelegenheit, ein Mellah in einem Dorf im hohen Atlas zu sehen. Dieses kleine Dorf steigt zum Berghang an und ist von der Burg gekrönt. Sein Judenviertel, fast noch im Tal gelegen, hatte Häuser, die sehr primitiv waren. Nie sah ich solche Behausungen und nie so scheue Menschen, die mitten in der leuchtenden großartigen Natur des Atlas vor den Türen saßen und mit Devotion den jungen Sohn des Kaid, bei dem ich zu Gast war, begrüßten. Und mitten in dem nach Frucht und Reife duftenden Tal und der stolzen Unnahbarkeit der rosa durchleuchteten Berge war das nahgedrängte Beieinander dieser Menschen eine betäubende Erscheinung. In diese berberischen Gebiete ist die emanzipatorische Entwicklung der letzten Jahre nicht gedrungen. Unter der unmittelbaren Abhängigkeit der Feudalherren sind die Juden auf Kleinhandwerk beschränkt und haben keine Entwicklungsmöglichkeit. Und daran wird sich vorerst nichts ändern; die Machtbereiche dieser Oligarchen des Atlas, die dem französischen Protektorat übrigens sehr ergeben sind, entziehen sich in all ihren inneren Angelegenheiten durchaus dem Einfluß der scherifischen Regierung und der Franzosen.

Unverkennbar ist die Prägung, die der jahrhundertelange Kontakt mit dem Islam dem marokkanischen Judentum in religiöser Beziehung gegeben hat. Es gibt in Marokko einen jüdischen Heiligenkult, der dieselben äußeren Formen hat wie der islamische. Auf den meisten jüdischen Friedhöfen des Inneren gibt es Gräber von Rabbinern und Heiligen, die als wundertätig gelten, und zu denen die frommen Juden wundergläubig wallfahrten. Ein Tag im Jahr ist einer großen Pilgerfahrt zu den heiligen Gräbern gewidmet. Das ganze Mellah kampiert an diesem Tage in Zelten am Friedhof und wallfahrt von weit her zu den berühmten heiligen Gräbern in Uezzan und im Sus. (Forts. folgt.)

UNTERHALTUNGS-BEILAGE

des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes

Im siebenten Himmel

Eine Erzählung von Josef Kaplan, Fulda

Originell war die kleine Gesellschaft, die sich in dem niedrigen Stübchen des Fuhrmanns Bonz versammelt hatte. Es waren fünf alte Männer um den wärmenden Ofen plaziert. Da saß Berel Manoschke, der Eismacher, ein Junggeselle, der in seinem Leben nach eigener Aussage mehr als zwei Millionen Portionen Eis verkauft hatte. Neben ihm, mit einem langen grauen Bart geziert, hockte Mendel, der Wasserträger. Ein ebenfalls betagter Mann, dem man das Alter deutlich an der Nase ablesen konnte. Denn jedes Jahr, ohne Ausnahme, bekam er eine Warze auf der Nase. Seine Nase war weit und breit bekannt, nicht nur ihrer ansehnlichen Größe wegen, sondern auch wegen ihrer Farbenpracht. Neben dem Wasserträger lehnte auf einem Sack Kartoffeln Schmulek, der „Philosoph“. Schmulek war nach seinen Papieren dreihundachtzig Jahre alt und Witwer. Man nannte ihn „Philosoph“, weil er so weise reden konnte und weil er überhaupt so wenig redete. Leute, die wenig reden, denken bekanntlich viel. Wenn Schmulek etwas sprach, wurden alle still und lauschten den weisen Worten mit Ehrfurcht und Andacht. — Schmulek zur Seite saß auf einer Kiste Elieser. Elieser war zweihundertsiebzig Jahre alt, ebenfalls Witwer, hatte irgendwo in der Welt neun Kinder, von denen er nicht wußte, wie alt sie sind, war lange Jahre Totengräber und Lustigmacher bei Festlichkeiten und zuletzt, als er für alles untauglich wurde, lebte er, wie man so zu sagen pflegt, „vom lieben Gott“. — Neben Elieser saß auf einem dreibeinigen Stuhl Fuhrmann Bonz, ein sechshundertzweiundzwanzigjähriger derber Mann. Seine Frau war in irgendeinem reichen Haushalt der Stadt behilflich und kam jeden Abend spät nach Hause.

Im Kachelofen prasselte ein Holzfeuer und die qualmende Petroleumlampe warf ein mattes Licht ins Stübchen. —

Man unterhielt sich von dem neuen Chasen, der „zur Probe“ vorgebetet hatte, von Jakob Wolg, der das große Los gewonnen hatte, von Politik, von Zepellinen und Fliegern und noch mehr von Dingen, um die sich der Wilnaer Gaon sicher keine Sorgen gemacht hätte. An dem Gespräche beteiligten sich anfangs alle, außer Schmulek, der „Philosoph“. Er saß, wie gewöhnlich, mit geschlossenen Augen da und murmelte öfters vor sich hin. Ab und zu warf er einige Worte dazwischen wie: „Ah, Dummheiten, Dummheiten! Die ganze Welt Dummheiten!“ Mehr sprach Schmulek selten. Und wenn er schon einmal mehr sprach, wie es an diesem Abend geschah, so waren es wirkliche Weisheiten, die er von sich gab. — Als der Gesprächsstoff langsam zu Ende ging, drangen alle in Schmulek, er solle sich doch „hören lassen“. Und Schmulek ließ sich folgendermaßen „hören“: „Ah, a Welt! Auch a Welt! Alles Dummheiten! Lauter Dummheiten! Was redet ihr da vom Fliegen? Ein Kunststück, zu fliegen mit einem Flieger? Pah, Dummheiten! Wirklich Dummheiten! Was heißt

fliegen? Wie können se fliegen? Diese Menschen...! Ich glaub' nicht! Ich glaub' nicht!! Es hat große Männer gegeben, die konnten fliegen...! Bis in den Himmel — bis in den siebenten Himmel! Aber die...? Aeh, ich glaub' nicht! Ich glaub' nicht!... Kennt ihr die Geschichte vom Prager Schneider...“ fügte er hinzu. „Ich will sie euch erzählen!“ Schmulek machte eine Pause und die anderen benutzten dieselbe, um sich „bereit zu machen“. Mendel, der Wasserträger, schneuzte seine Nase in den verschiedensten Tonlagen, Elieser, der Totengräber und Lustigmacher a. D., setzte seine Pfeife in einen brennenden Zustand. Während Berel Manoschke seine Ohren von den Wattedäusen befreite, die er um seiner Gesundheit willen trug, benutzte Fuhrmann Bonz die Gelegenheit, um abseits schnell einen Tropfen Branntwein in seine stets trockene Kehle zu gießen. Als alles wieder still geworden war, begann Schmulek seine Geschichte mit einer kurzen Vorrede: „Nicht ist dem Menschen möglich ohne Gottes Hilfe. Mögen die Menschen ausdenken, was sie wollen — nichts wird ihnen gelingen, wenn es Gott nicht will. Ja, es ist so! Die Geschichte vom Prager Schneider wird euch beweisen, daß meine Worte wahr sind. Und so hört denn:

In Prag lebte vor dreihundert Jahren ein armer Schneider. Er und seine große Familie — er hatte eine Frau und sieben Kinder — litten stets Hunger, weil er, während andere arbeiteten, betete oder die Thora studierte. Wenn seine Kinder nach Brot schrien, sprach er zu ihnen: „Seid still, Kinder... der liebe Gott wird schon helfen!“ Und wirklich half er. Dies trug sich so zu: Eines Tages kam nach Prag ein hoher Mann von der Regierung. Er hatte gehört, daß es in Prag die besten Schneider gäbe, und kam, um für den Fürsten einen Schneider zu suchen. Er ließ sich von jedem Schneider ein Gewand anfertigen, aber es gefiel ihm keines. Einmal erfuhr er von einem seiner Diener, daß es noch einen armen Schneider gibt, von dem man noch kein Gewand habe anfertigen lassen, weil er Jude war. Der hohe Mann ließ sofort den Schneider holen und sprach zu ihm also: „Wenn du mir ein Gewand anfertigst, das mir gefällt, so sollst du glücklich werden!“... Der Schneider ging nach Hause und war sehr niedergeschlagen. Wie konnte er ein Gewand nähen, das einem Fürsten gefallen soll? Er betete die ganze Nacht zum lieben Gott, er solle ihm doch einen Fingerzeig geben. Am folgenden Tage fastete das Schneiderlein und betete ununterbrochen. Da verfiel er plötzlich in einen tiefen Schlaf, und als er erwachte, wußte er auf einmal, wie er das Gewand machen sollte. Er machte sich an die Arbeit, und als das Gewand fertig war, brachte er es dem hohen Manne. Dieser war ganz entzückt und gab sofort dem Schneider hundert Goldstücke mit dem Bemerkung, er solle sich bereit machen, er müsse jetzt mit ihm zum Fürsten reisen. Der Schneider konnte dies gar nicht fassen und wurde ganz verstört. Aber als er die Goldstücke in der Hand fühlte, kam er wieder zu sich und lief schnell nach Hause. Zunächst wollte er seine Familie satt machen. Er kaufte einige Brote und einen großen

Rettich, und alles aß und war frohen Mutes und man dankte dem Schöpfer dafür...“

Schmulek machte eine Pause, hustete einigemal, strich sich seinen Bartwuchs zurecht und schloß die Augen. Seine Zuhörer saßen ungeduldig da, denn jeder wollte schon das Kommende wissen. „Nun, Schmulek?“ rief Mendel ungeduldig, „ist der Prager Schneider zum Fürsten gekommen?“... Schmulek gab ihm keine Antwort. Jetzt ließ sich Berel Manoschke vernehmen: „Was sitzt Ihr da mit geschlossenen Augen, Schmulek? Ist Euch nicht gut, äh?“... „Vielleicht gibt man ihm einen Schluck Branntwein!“ sprach Elieser, worauf ihm Bonz einen wütenden Blick zuwarf. „Nu, Bonz,“ rief jetzt Mendel, „her mit dem Fläsch! Gebt dem Alten einen Schluck!“ „Ist Euch wirklich nicht gut?“ frug jetzt Bonz Schmulek. Schmulek gab keine Antwort. „Nu, nu!“ riefen alle. Worauf Schmulek sagte: „Ah, schlecht, wirklich schlecht!“... „Was hab' ich gesagt,“ rief Elieser, „es ist ihm schlecht!“... Bonz holte brummend die Flasche aus der Tasche und ließ Schmulek trinken. Schmulek tat einige tiefe Atemzüge und seufzte. Er lehnte sich an die Wand und murmelte vor sich hin: „Schlecht, sehr schlecht...!“ Bonz reichte ihm wieder die Flasche hin und Schmulek tat wiederum einige Züge. Die Ungeduld wuchs immer mehr bei den anderen und sie feuerten den Alten an, doch weiter zu erzählen, aber der „Philosoph“ sprach weiter nichts wie: „Schlecht, sehr schlecht, wirklich schlecht.“ Da platzte Berel Manoschke die Geduld und er rief: „Schmulek! Was ist schlecht? Was meint Ihr mit dem: Schlecht, schlecht, schlecht? Euch kann doch nach einer halben Flasche Branntwein nicht mehr schlecht sein?“... „Nein,“ antwortete da der „Philosoph“, „mein Gedächtnis, mein Gedächtnis ist schlecht: ich habe den Rest der Geschichte vergessen!“...

Die vier Alten saßen da, wie die Golems. Keiner war eines Wortes fähig. Bonz schaute kopfschüttelnd auf Elieser, dieser wieder auf Berel Manoschke, Berel Manoschke auf Mendel und so wieder zurück. Dann richteten sich ihre Blicke durchbohrend auf Schmulek. Dieser schloß gewohnheitsmäßig die Augen, und nach einigen Sekunden sandte er ein befriedigtes Schnarchen aus dem Innern seiner irdischen Hülle, das anzeigte, daß Schmulek momentan „nicht zu Hause sei“. — Na, was wollte man machen? Man kann doch aus dem Alten nichts herauspressen! Und wenn er nicht kann, so kann er nicht, und man muß damit zufrieden sein.

Die vier Männer beachteten Schmulek nicht weiter, sie begannen sich von allerlei zu unterhalten. So kam die Rede auf die Politik und man politisierte sehr eifrig. Der Hauptpolitiker war Berel Manoschke; sein Wort galt viel. „Und ich sage euch,“ sprach Berel mit hochgezogenen Augenbrauen, „es gibt Krieg! Ja, ja, die Zeitungen sind voll, man redet überall, man zwinkert allerwärts: Krieg! Wenn Reb Wölfel (Wilhelm II.) nicht so gut Freund mit Reb Frojm Jossel (Franz Josef) wäre, hätte ihn doch sicher die Ermordung des Thronfolgerpaars nicht so berührt. Ein Beweis:

Die Prophetie*

S. W. Es fällt schwer, von der hehren Gestalt Abrahams Abschied zu nehmen, ohne seiner übermenschlichen Tat der Selbstüberwindung, seiner dreitägigen Wanderung in das Land Moriah, wo er auf einem der Berge seinen Sohn Isaak auf Gottes Geheiß opfern zu müssen glaubte, zu gedenken. Von der hier zum Ausdruck gelangten Seelengröße des ersten Patriarchen abgesehen, ist diese biblische Erzählung von einer solchen schlichten Gegenständlichkeit und Innigkeit (wir verweisen auf Frage und Antwort zwischen Vater und Sohn [Gen. 22, 7 u. 8]), daß, wenn hier „Literatur“ überhaupt in Betracht käme, man im gesamten profanen Schrifttum lange suchen müßte, um ähnliches zu finden.

Was mag wohl Abraham in diesen drei Tagen gedacht und gefühlt haben, als er „seinen einzigen Sohn, den er liebte“, das unschuldige Kind, die Erfüllung aller Sehnsucht seines Lebens, zum Opferaltar führte? Bäunte sich nicht sein Herz gegen einen solchen Befehl auf? Haderte er nicht mit Gott? Ist es möglich, daß Gott von einem Menschen etwas verlange, was seine Kräfte übersteigt? Nein, Gott prüft niemanden über seine Kraft. Abrahams Kraft jedoch war groß und mit den zunehmenden Jahren immer größer geworden. Als nun sein geistiges Wachstum eine Höhe erreicht hatte, mit der eine rein irdische Liebe zu seinem Sohne Isaak nicht mehr im Einklang stand, kam die göttliche Inspiration, sich von dieser materiellen Bindung zu befreien, diesen Isaak zu opfern, dieses physische Verhältnis einem geistigen weichen zu lassen. Der göttlichen Führung zu folgen, wie immer, bereit, machte sich Abraham auch diesmal auf den Weg

* Siehe „Allg. Jüd. Familienblatt“ Nr. 10 vom 11. März 1927.

von der Materie zum Geist und ließ das irdische immer weiter hinter sich zurück, bis er am dritten Tage den „Ort“ erblickte, „von dem ihm Gott gesprochen hatte“. Auf dieser, nach vollkommener Selbstüberwindung erlangten geistigen Höhe, kam ihm der tiefe Sinn des göttlichen Befehls als Engelsbotschaft klar zum Bewußtsein, daß er nur einen „im Gestrüpp verwickelten Widder“, einen unklaren materiellen Begriff von Vaterliebe, aber nicht seinen Sohn Isaak zu opfern hatte. So wurde ihm nun Isaak zum zweitenmal geschenkt, diesmal geistig.

Nur von zwei göttlichen Offenbarungen, deren Is a a k teilhaftig wurde, weiß die Bibel zu erzählen (Gen. 26, 2 ff u. 24), während es deren bei Abraham eine große Anzahl gab. Noch mehr, jede dieser beiden göttlichen Manifestationen schließt mit einem Hinweis auf Abraham, um dessen Verdienste willen Gott auch ihn, Isaak, segnen wolle. Von Isaaks eigenen Verdiensten wird darin nichts erwähnt. Ueberhaupt hinterläßt der Werdegang dieses Patriarchen in der biblischen Darstellung keine besonders tiefen Spuren. Prüfungen und Kämpfe blieben ihm im ganzen erspart und ungeachtet des im Greisenalter verlorengegangenen Augenlichtes und mancher häuslicher Konflikte verläuft Isaaks Leben in ruhigen Bahnen. Ja, zuweilen kommen sogar Züge einer primitiven Behäbigkeit zum Vorschein. Hütern wir uns aber davor, menschliche Maßstäbe an Gottbegnadete anzulegen und Vergleiche zu ziehen. Wenn Abraham sein geistiges Gut erarbeiten mußte, oft schwer, wie wir eben gesehen haben, so war Isaak derjenige, der ein reiches väterliches Erbe treu bewahrte, und jeder füllte seinen Platz im Plane der göttlichen Vorsehung aus.

Hier möge folgende Bemerkung Platz finden: Wer die Bibel bloß mit materiellem Auge liest, gleicht einem Taubgeborenen, der in ein Konzert geraten ist. Ihm mögen wohl die verschiedenen ein-

heitlichen Bewegungen der einzelnen Orchestergruppen, die Staffführung des Dirigenten und die andächtig lauschenden Zuhörer für eine Welle Interesse abgewinnen. Da ihm aber die Töne nicht zugänglich sind, wird dieses Interesse bald erlahmen, ja, sich immer mehr in Staunen und Verwunderung über all das unbegreifliche Tun dieser Menschen verwandeln. Er wird zu „kritisieren“ anfangen, allerlei „Widersprüche“ entdecken und zu den seltsamsten Hypothesen und Kombinationen gelangen, die jedoch alle natürlicherweise nutz- und wertlos bleiben müssen. In der Lage eines solchen „Musikkritikers“ befindet sich auch die sogenannte wissenschaftliche Bibelkritik, die mit dem Rüstzeug der Philologie, Archäologie, vergleichender Religionswissenschaft u. dgl. mehr an das Göttliche herankommen will. Aber wer den himmlischen Akkorden nicht nachgeht, sie nicht zu erfassen und zu erleben sucht, dem wird die Heilige Schrift ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. (Wird fortgesetzt.)



Das Haus der guten Qualitäten
Größte Auswahl
Streng reelle Bedienung

Juven (Russe) spitzt das Messer. Und wenn Juven das Messer spitzt: Vor wem hat er Angst? Vor Reb Wölfel! Hah, nicht? Und warum hat Juven Angst? Weil er weiß, daß Jekke (deutscher Michel) ... daß Jekke ... daß Jekke ... Hah, vielleicht nicht? Ja, weiß Gott ...! Nach diesen Worten tat Bonz einen tiefen Schluck aus der Flasche, was die anderen veranlaßte, aufzusehen. Jetzt rief der Wasserträger: „Bonz? Du hast noch einen Schluck?! Und du hast kein Erbarmen mit deinem Bruder?! Geh, äh! Auch ein Freund! Auch mir ein Freund! Wie steht es in unserer Heiligen Schrift? Wenn er durstig ist, so gib ihm einen Schluck!! Ah, steht das nicht so ...?“ „Dah!“ antwortete ihm Bonz mit einem sauren Gesicht und reichte die Flasche herum. Nach Zuendeführung dieses gezwungenen Freundschaftsbeweises warf Bonz einen Blick auf die Flasche, worauf er dieselbe vielsagend in eine Ecke stellte. „Wo nehme ich heute noch eine zweite Flasche her?“ rief verzweifelt Bonz. „Wo nehme ich sie her, so spät in der Nacht ...?“ Und während sich Bonz in solchen Klagen ergoß, kam Schmulek, der „Philosoph“, allmählich zu sich. Er öffnete langsam die Augen; sein erster Blick traf Bonz. „Bonz!“ rief Schmulek laut. „Bonz, ich hab's ...! Wahrlich, ich hab's! ... im Schlaf — im Schlaf ist es mir eingefallen ...!“ Mit einem Ruck wandten sich alle Schmulek zu. „Wenn ihr wollt,“ so sprach der „Philosoph“, „so erzähle ich euch den Rest der Geschichte vom Prager Schneider!“ „Gewiß, gewiß, erzählt nur, erzählt nur ...!“ riefen da die vier Alten wie aus einer Kehle. Alle machten sich „bereit“, und Bonz schien seinen Aerger vollständig vergessen zu haben. Im Gegenteil: er wurde sofort guter Laune und rief sogar dem Alten zu: „Na, Alter, wieder eingefallen? Häh, wieder zu sich gekommen? Ja, der Branntwein! So ein Schluck macht viel! Viel macht so ein Schluck! Ja, hä, hä, hääääää ...!“ Bonz lachte und die anderen lachten mit. Nun schauten die vier Alten mit einer gewissen Neugierde auf den noch älteren Erzähler, und dieser strich sich bedeutungsvoll seinen bedeutenden Bartwuchs zurecht, während er zwischendurch die Augen gewohnheitsmäßig schloß und öffnete. Dies hieß immer so viel wie: aufgepaßt! Und Schmulek, der „Philosoph“, erzählte weiter: (Schluß folgt.)

Lustiges Potpurri

Moses Waldmann, der bekannte zionistische Redner und Publizist, gibt in der „Jüdischen Rundschau“ u. a. nachstehende köstliche zwei Schnurren „anstatt einer Purimgeschichte“ zum besten:

Ein anderes Mal befand ich mich in Gesellschaft von Dr. Rudolf Nassau, dem in jungen Jahren verstorbenen Redakteur des 1908 gegründeten Zentralorgans der österreichischen Zionisten, der „Jüdischen Zeitung“, auf einer Agitationsreise wiederum in Mähren. Es war um die Zeit, da eine regelrechte zionistische Versammlung mindestens drei Reden anhören mußte: Eröffnungsrede, Tendenzrede, Schlußrede. In Galizien trieben sie es noch bunter. Dort waren für jede Feier und jede Versammlung mindestens fünf Reden angesetzt. Also: Begrüßungsrede, Eröffnungsrede, Tendenzrede, Volksrede und Schlußrede. Es war eben eine redselige Zeit. Aus diesem Grunde fuhren immer mindestens zwei Referenten auf Agitation und bestritten dann das Programm der vorgesehenen Abende. Zumeist polemisierten die beiden Referenten gegeneinander und lieferten sich zum Gaudium aller Anwesenden hitzige Redeschlachten. Oft wurde der Trick in Anwendung gebracht, daß nur ein Referent angekündigt war und sein Begleiter quasi als blinder Passagier mitreiste. Auf Grund einer vorausgegangenen Vereinbarung trat dann der blinde Passagier als Diskussionsredner auf, um dem Referenten Gelegenheit zu geben, den vermeintlichen Gegner restlos zu besiegen. Mit Dr. Rudolf Nassau reiste ich damals als „blinder Passagier“. Ich sollte erst dann in Aktion treten, wenn sich aus der Versammlung kein einziger Diskussionsredner melden wollte.

Unsere erste Station war Olmütz. Dr. Nassau hielt eine zündende Ansprache. Er selbst war mährischer Jude und kannte die Psychologie seiner engeren Landsleute ganz genau. Es gelang ihm auch tatsächlich, Stimmung zu erzeugen und die Zuhörer zu rühren. Stürmischer Beifall war der Lohn für seine oratorische Leistung. Der Vorsitzende, ein Herr Soyka, hinter dem ich als Einflüsterer stand, räusperte sich und mit stockender Stimme fragte er, ob irgend jemand aus dem Kreise der Versammlung eine Bemerkung machen wolle. Totenstille. Kein Mensch meldete sich. Ich flüsterte dem Vorsitzenden zu, daß er noch einmal an die Versammelten die Aufforderung richten möge, sich zu Worte zu melden. Einige bange Minuten vergingen, während welcher man hätte hören können, wie eine Stecknadel zu Boden fällt. Schließlich reckte sich tief im Hintergrunde eine Hand in die Höhe und zwei ausgestreckte Finger bewiesen, daß der Besitzer dieser Hand etwas zu sagen wünsche. Freudiges Erstaunen! Von hilfreichen Händen gepackt, wurde der Mutige gestoßen und geschoben, gezerrt und gerissen, bis er schließlich an den Tisch des Vorsitzenden gelangte. Alle Zeichen des Lampenfliebers waren an diesem Manne, der sich als der Spezereihändler Kafka entpuppte, festzustellen. Mit zitternder Stimme hub Herr Kafka also seine Rede an: „Wenn ich richtig verstanden habe, heißt der Herr Redner Dr. Nassau ... Ich habe nun gewollt

fragen, ob Chaim Nassau aus Lundenburg ist ein Verwandter von ihm“ ... So sah die Diskussion in Olmütz aus.

Seit wann sind wir Juden wiederum ein Volk? Daß wir eines gewesen sind, solange wir in Palästina lebten, bis Titus den zweiten Tempel zerstörte und römische Uebermacht uns aus dem Lande stieß, bezweifelt nicht einmal der jeweilige Vorsitzende des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Seit wann aber sind wir unbestritten auf Grund eines ausdrücklichen Beschlusses wiederum ein Volk? Diese Frage kann nur von denjenigen beantwortet werden, die die Ereignisse und Vorkommnisse der zionistischen Ortsgruppe in Trembowla, Ostgalizien, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit registriert haben.

Als der „Judenstaat“ von Theodor Herzl erschienen war, entstand in den einzelnen Städtchen des Ostens eine stürmische Bewegung. Unter Führung des betreffenden Winkelschreibers oder Matrikelführers, die hier und da die „Neue Freie Presse“ zu lesen pflegten und demgemäß als Leuchten professoraler Bildung galten, bildeten sich in den einzelnen Batei Midraschim Gruppen, die das im „Judenstaat“ aufgeworfene Thema eifrig diskutierten. Je nach dem Bildungsgrad und der Einsicht des betreffenden Matrikelführers schlug die Diskussion fruchtbare oder unfruchtbare Bahnen ein. In Trembowla in Ostgalizien lebte um jene Zeit ein gewisser Feuerstein. Dieser Feuerstein hatte nicht nur die „Neue Freie Presse“, sondern auch die meisten Dramen von Schiller und Ludwig Büchners „Kraft und Stoff“ gelesen. Er war also ein durchaus „Aufgeklärter“. Da er überdies mit besonderem Eifer die Berichte der Parlaments-Verhandlungen in Wien verfolgte, wußte er in Begriffen wie Resolution, Zweidrittelmehrheit und einfache Mehrheit Bescheid. Herr Feuerstein beeilte sich, einer Wiener Aufforderung zu entsprechen und gründete in Trembowla eine zionistische Ortsgruppe. Allerdings fand er in der Bevölkerung ziemlichen Widerstand. Die orthodoxen und chassidischen Elemente verfolgten die Zionisten mit unerbittlichem Haß. Der Kampf der Meinungen wogte hin und her. Die Chassidim entschlossen sich, zu einem entscheidenden Schlage auszuholen und kündigten an, daß sie die Zionisten in den Cherm tun würden. In seiner Seelenangst despechierte hierauf Herr Feuerstein nach Wien: „Herzl oder Nordau sofort kommen, sonst Zionismus verloren.“ Weder Herzl noch Nordau kamen und doch war der Zionismus weder in der ganzen Welt noch in Trembowla verloren, wovon nachstehende Darstellung zeugen möge.

Aus Dr. Blochs „Oesterreichischer Wochenschrift“ erfährt unser guter Feuerstein, daß der wesentlichste Einwand, der von den Antizionisten in Wien gegen den Zionismus erhoben wurde, darin bestehe, daß die Juden aufgehört hätten, ein Volk zu sein, und daß darum alle von Herzl aus dieser Grundvoraussetzung gezogenen Konklusionen in sich zusammenfallen müßten. Feuerstein dachte lange nach, wie diesem Uebel abzuhelfen wäre. Er beschloß, eine Hauptaktion durchzuführen. Für einen der nächsten Abende verschrieb er sich einen Referenten aus Tarnopol, der über das Thema reden sollte: „Sind wir ein Volk?“. Der Referent, ein Schüler der achten Gymnasialklasse, erschien und entledigte sich seiner Aufgabe recht und schlecht. Nach dem Referate stellte Herr Feuerstein nachstehende Resolution zur Beschlußfassung: „Die in Trembowla am 5. Juli 1897 Versammelten beschließen hiermit feierlich, nach Anhörung eines Referates, daß die Juden ein Volk sind.“ Ueber diese Resolution wurde namentlich abgestimmt und sie wurde mit allen Stimmen, bei zwei Stimmenthaltungen, angenommen ...

Nun wissen wir's. Auf Grund des Beschlusses einer Versammlung in Trembowla, vom 5. Juli 1897, sind wir ein Volk und kein Einspruch eines Dr. Naumann oder eines anderen Leugnens unseres Volkstums kann uns in dem Bewußtsein irre machen, daß wir ein Volk sind.

Die Kindel

Die Mutter bereitete die beliebte Mehlspeise, genannt Purim-Kindel. Lieblich gebacken, knusprig, einen duftigen Geruch ausströmend, liegen sie auf dem Becken. Moritz, unser bekannter Bub, um nicht ein stärkeres Wort zu gebrauchen, kommt aus der Schule, von Wissenschaft und Thora erfüllt. Die Purim-Kindel lachen ihm entgegen. Da blüht ihm ein Gedanke auf und er sagt zur Mutter: „Mamme, draußen vor der Tür will jemand mit dir reden“. Die Mutter eilt hinaus. Moritz nascht inzwischen, ein, zwei, drei Kindel. Da kehrt die Mutter zurück, schilt Moritz aus, der sie hinausgefoppt, und sieht jetzt, daß er unter den Kindeln, den frischgebackenen, eine Verheerung angerichtet. Da läßt Moritz seine Purim-Thora leuchten, indem er sagt: „Ich habe nach dem Worte des Moses gehandelt, welcher sagt: ‚Wegschicken sollst du die Mutter und die Kindel kannst du dir nehmen.‘“ „Das steht in der Thora?“ fragte die Mutter. Moritz behauptete es stief und fest. Und der Vater bestätigte es lachend. Der Vater ist aber ein Gelehrter. Ob Moritz auch ein solcher werden wird? In der Purim-Thora ist er schon jetzt wohlbewandert.

Sehr geehrte Redaktion!

Wie können Sie sich unterstehen, mich um die Abonnementsgebühr zu mahnen? 1. habe ich keine Zeitung bekommen; 2. habe ich sie zurückgeschickt; 3. habe ich sie schon bezahlt; 4. brauche ich sie

nicht, da ich sie im „Café Kohn“ lese; 5. interessiert sie mich nicht, da sie meiner Einstellung nicht entspricht.

Achtungsvoll!

Haschel Schimplinger.

Die „C-V-Zeitung“ überschreibt eine Beilage in großen Lettern mit der Devise „Treibt Sport!“ Wie einer unserer Gerüchtesterter erfährt, bedeutet das den Beginn eine großzügigen Aktion zur Gründung eines Sportvereins des C-V. Er soll, wie wir hören, den Namen „Deutscher Verein für Turnen jüdischen Glaubens“ tragen.

Leipziger Umschau

Aufruf (Moas Chittim). Das Peßachfest stellt an den frommen und gewissenhaften Juden die allergrößten Anforderungen. Wie bei keinem anderen Feiertage tritt an jeden Juden die heilige Verpflichtung heran, daß er allen seinen jüdischen Brüdern und Schwestern zu einer würdigen Begehung der Festtage verheile. Und so ist es alte, überlieferte Sitte, gerade am Peßachfeste dafür zu sorgen, daß auch der Arme und Bedürftige das Fest der Freiheit in erhobener Stimmung feiern könne, daß es ihm und den Seinen nicht nur an den beiden Sederabenden, sondern während aller acht Tage des Festes an nichts fehle. Auch in unserer Gemeinde ist das Bewußtsein dieser Pflicht stets lebendig gewesen. Stets wurden Sammlungen veranstaltet, aus denen dann allen Armen, insbesondere den Verschämten, die Mittel gewährt, sich das Notwendige zur würdigen Feier des Festes zu kaufen. Und auch heute ergeht an alle Glieder unserer Gemeinde der dringende Aufruf, sich dem heiligen Werke nicht zu entziehen. Besonders groß wird in diesem Jahre die Verpflichtung sein, denn die wirtschaftliche Not lastet mit unendlicher Wucht auf großen Teilen unserer Gemeinde. Sehr viele Familien, die früher selber in reichem Maße zu dem Moas-Chittim-Fond beigetragen haben, leben jetzt in größter Dürftigkeit und sehen mit unendlicher Besorgnis den kommenden Feiertagen und den gesteigerten Anforderungen, die sie mit sich bringen, entgegen. Unsere Pflicht ist es, für sie zu sorgen; und wer noch jüdisch fühlt, wem noch Wohltat und soziale Fürsorge heilige, religiöse Verpflichtung bedeutet, darf sich der Mitarbeit nicht entziehen. Keiner wird den Mut haben, sich zum Sederabend fröhlich mit den Seinen an den festlich geschmückten Tisch zu setzen und zu genießen, wenn er weiß, daß andere Juden in seiner Gemeinde an diesem Tage hungern. So muß denn, trotz der Schwierigkeiten der Zeit, frisch ans Werk gegangen werden, und die Unterzeichneten richten an einen jeden die dringende und herzliche Bitte, nicht nur den Betrag, den er im vorigen Jahre gegeben hat, der guten Sache wiederum zu gewähren, sondern ihn unter allen Umständen zu erhöhen. Zum letzten Peßachfest sind 500 Personen, meist Familienväter, unterstützt worden, und die Unkosten betragen etwa 24000 Mark. Dabei ist nur das Allernötigste geleistet worden; und für dieses Jahr ist schon festzustellen, daß die Zahl der wirklich bedürftigen Petenten weit, weit höher ist. So sind denn die Mittel, deren es in diesem Jahre bedarf, leider fast doppelt so hoch als im vergangenen Jahre. Moas Chittim ist höchste und heiligste jüdische Pflicht. Wir vertrauen darauf, daß kein Leipziger Jude sich ihr entziehen wird und bitten Sie, Ihren Beitrag einem der Unterzeichneten Herren zu übermitteln.

Gesuche sind bis zum 10. April zu richten an die Herren: E. Kestenbaum, Keilstr. 5; S. Rothenstein, Dresdner Str. 33; I. B. Sachs, Humboldtstr. 23; M. Tager, Löhstr. 13. Wer statt Geldunterstützung Verpflegung will, wende sich bis 10. April an die Herren: E. Kestenbaum, S. Rothenstein, A. Schumer, I. Sternheim, M. Tager, Ch. Eitingon, J. Felsenstein, E. Kestenbaum, Dr. Nobel, M. Pfefferbluth, S. Rothenstein, I. B. Sachs, A. Schumer, I. Sternheim, M. Tager, L. Unger.

In der „Höheren Israelitischen Schule“ haben in der letzten Woche die Reifeprüfungen stattgefunden. Die Knaben wurden an der Anstalt selbst unter Vorsitz des zum staatlichen Regierungskommissar bestellten Herrn Oberstudiendirektor Professor Donadt geprüft; die Ergebnisse waren überaus erfreulich. Von 28 Schülern der I. Klasse ist 27 die Reife zugesprochen worden; mehr als die Hälfte hat das Examen mit der Note „Gut“ bestanden. Von den Schülerinnen der ersten Mädchenklasse wurden 12 zum Abschlußexamen zugelassen. Dasselbe kann bis jetzt noch nicht an der Schule selbst abgehalten werden; die Mädchen werden vielmehr, ebenso wie die Absolventinnen aller übrigen privaten höheren Töchter Schulen in Leipzig, einer öffentlichen Anstalt überwiesen. Das Ministerium für Volksbildung hat hierfür in diesem Jahre die III. städtische Mädchenschule, die unter Leitung des Herrn Oberstudiendirektor Professor Dr. Prüfer steht, bestimmt. Auch hier wurden sehr anerkennenswerte Resultate erzielt. 11 Schülerinnen bestanden, und zwar wurde einmal 2a, einmal 2, zweimal 2b, dreimal 3a, viermal 3, als Leistungszensur gegeben. Wir beglückwünschen die jüdische Schule, die sich leider immer noch viel Verkennung und lieblose und ungerechte Beurteilung von seiten derer, die diese nicht kennen und sich nicht die Mühe geben, sie kennen zu lernen, gefallen lassen muß, zu diesen Erfolgen, und wünschen ihr weiteres Wachstum und Gedeihen. Wie aus dem Inserat in diesem Blatte ersichtlich ist,

findet die feierliche Entlassung der Absolventen der Schule am Sonntag, dem 27. März 1927, mittags pünktlich 12 Uhr, statt. Diese Entlassungsfeier haben bisher stets einen besonders würdigen Verlauf genommen. Wer Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören gewann bei solchen Gelegenheiten einen Einblick in Wesen und Eigenart, in Schaffen und Wirken dieser einzigen jüdischen Schule in unserer Stadt. Gerade weil in unserer Gemeinde viel über die Schule debattiert wird und die Meinungen darüber auseinandergehen, ob die Schule einen Anspruch auf Erhaltung oder doch materielle Förderung aus den Mitteln der Gesamtheit zu erheben berechtigt ist, sollte niemand, dem es ernst ist um die Pflicht der Stellungnahme zu jüdischen Fragen die Gelegenheit versäumen, sich selbst zu orientieren.

Direktion und Lehrerkollegium laden alle Interessenten herzlichst zur Teilnahme ein.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur zu Leipzig. Pfaffendorfer Str. 4, II. Am Mittwoch, dem 30. Mai d. J., findet im Blauen Saal des Krystallpalastes ein hebräisches Schulkinderfest der „Schule für die hebräische Sprache und Literatur zu Leipzig“ statt. Bei der Eigenartigkeit dieser Veranstaltung dürfte eine rege Teilnahme der Leipziger jüdischen Bevölkerung zu erwarten sein, insbesondere derjenigen, denen die Pflege der hebräischen Sprache der jüdischen Renaissance und des hebräischen Gesangs am Herzen gelegen ist.

Vereinsnachrichten

Jüd. Studentenverein. Mittwoch, den 30. d. M., 7/9 Uhr abends, findet anlässlich der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Spinoza eine Spinoza-Feier in unserem Heim (Moritzstr. 23, part.) statt. Referenten: Herr Dr. Alfred Menzel und Herr Oberrabbiner Dr. F. Goldmann. Eintritt frei! Freie Aussprache! Gäste herzlich willkommen! Es ladet höflichst ein
Der Vorstand.

Barochowheim, Löhrrstr. 10, Erdgesch. Sonnabend, 26. März: Vortrag M. H. Merker: „Totem und Tabu und die Entstehung der Religion“. Dienstag, 29. März: Aussprache-Abend: „Die politische Lage“. Sonnabend, 2. April: Vortrag Prof. R. Riemann: „Politik und Moral“. Beginn pünktlich 8 Uhr abends. Gäste sind willkommen. Poale Zion.

Dienstag, den 29. März 1927, abends 8,30 Uhr, Gruppenabend im Pflaunsaal des Zoologischen Gartens. Referat Dr. Jacques Adler: „Die aktuellen Fragen der Bewegung“ mit anschließender Diskussion. Gäste willkommen! **Zionistische Vereinigung Leipzig.** Der Vorstand.

Frauenverein Ruth, Leipzig. Montag, d. 28. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Pflaunsaal des Zoologischen Gartens die Hauptversammlung des Frauenvereins Ruth statt. Tagesordnung: 1. Ansprache Sr. Ehrw. des Herrn Rabb. Dr. Carlebach; 2. Tätigkeits- und Kassenbericht; 3. Bericht der Revisorinnen und Entlastung des Vorstandes; 4. Referat der Säuglingsschwester; 5. Erledigung etwaiger Anträge.

SPORT

Bar Kochba. Zu unserem Leidwesen haben wir feststellen müssen, daß eine große Anzahl unserer Mitglieder mit ihren Beiträgen in letzter Zeit stark im Rückstand geblieben sind. Da unser Vereinsbudget sich ausschließlich nur auf den Pflichtbeiträgen unserer Mitglieder aufbaut, sehen wir uns gezwungen, Mitglieder ohne bis à jour gezahlte Mitgliedskarte oder Zahldispens seitens des Vorstandes Eintritt zu den einzelnen Trainings zu verweigern. Wir machen darauf aufmerksam, daß dieser Beschluß ohne jede Ausnahme strengstens durchgeführt werden wird, doch nehmen wir an,

daß in Zukunft sämtliche Mitgliedsbeiträge pünktlich eingehen werden und wir uns nicht gezwungen sehen, oben erwähnte Maßregeln zu ergreifen. Am 3. April veranstaltet unser Bruderverein in Chemnitz einen Werbetag für jüdische Arbeit und jüdischen Sport. Das Programm für diesen Tag lautet wie folgt: Früh Schauturnen, nachmittags Fußballspiel und am Abend geselliges Beisammensein und Tanz. Wir erwarten, da wir uns am dortigen Fest beteiligen wollen, daß sich zahlreiche Mitglieder, hauptsächlich die Turnabteilung, zu diesem Feste einfinden werden.

JTSV. Bar Kochba.

Reiter in Hochform. Am 14. März gingen anlässlich des Kampfabends des Leipziger Athletik-Clubs zwei Bar Kochbaner gegen erstklassige Gegner in den Ring.

Engel (Bar Kochba 108 Pfd.) traf auf den früheren mehrfachen Mitteldeutschen Meister Henze (Bitterfeld 110 Pfd.), der ein guter Prüfstein für ihn war. Nach einer vorsichtig geführten, ziemlich ausgeglichenen 1. Runde griff E. seinen routinierten Gegner energisch an und sicherte sich in allen Schlagwechsellagen das bessere Ende. Die besonders hart geführte letzte Runde brachte E. ebenfalls geringe Vorteile, so daß man den Leipziger als Punkt-sieger erwartete. Das Kampfgericht entschied sich jedoch für „unentschieden“. Das Urteil, das für Engel einen schönen Erfolg bedeutet, wurde beifällig aufgenommen. Reiter (Bar Kochba 100 Pfd.) sprang für den verhinderten Kahne (Bar Kochba) gegen den bekannten Wiele (Aschersleben 107 Pfd.) ein, und befand sich in prächtiger Form. Hervorragend in der Deckung landete er bei seinem körperlich viel stärkeren Gegner aus allen Lagen und konnte ihn auch mehrfach erschüttern. Der in sehr schnellem Tempo geführte Kampf endete mit einem einstimmigen, überlegenen Punktsieg von Reiter, der vom Publikum stürmisch gefeiert wurde. Am 28. März kämpfen beim „Atlas“-Kampfabend vom Bar Kochba Engel gegen den vorjährigen Meister und diesjährigen Repräsentanten des Gaues Sachsen-Anhalt im Federgewicht Naumann (Eisleben) und der Leichtgewichtsanfänger Levite gegen Gerbert (Atlas). Am 4. April stellt Bar Kochba beim Box Union Kampfabend vier Gegner gegen Spalholz, Hofmann, Kautz und Lippold, sämtlich Box Union. Voraussichtlich werden starten: Die Anfänger Linker I und II, Reiter und Engel.

Dr. Paul Nathan

Am 15. März, früh, ist Dr. Paul Nathan, wie bereits von uns kurz gemeldet, in seiner Berliner Wohnung verstorben. Er stand kurz vor der Vollendung seines 70. Lebensjahres.

Dr. Paul Nathan stellte eine schon historisch gewordene Persönlichkeit und zugleich einen mit jugendlichem Elan vorstürmenden Kämpfer für das Recht und die menschliche Geltung der Juden dar. Er gehörte lange Jahre dem Hauptvorstand des Zentralvereins an.

Weltbekannt wurde Dr. Paul Nathan durch sein wiederholtes Eingreifen für die Interessen der verfolgten Juden in den osteuropäischen Ländern und durch die Organisation des Kultur- und Erziehungswerkes des Hilfsvereins der deutschen Juden im Orient und insbesondere in Palästina. In den Jahren 1904, 1905 und 1906, als eine große Welle von Pogromen das Zarenreich überzog, machte er wiederholte Reisen nach Rußland und intervenierte persönlich bei den Ministern Witte und Stolypin zugunsten der Verfolgten.

Denkwürdig wird Paul Nathans Wirken in der Angelegenheit der berühmten Ritualmordprozesse in Tisza Eßler, Xanten, Konitz und zuletzt im Kiewer Ritualmordprozeß gegen Bendel Beilis bleiben. Noch als Siebzighjähriger gönnte sich Paul Nathan keine Ruhe. Vor wenigen Monaten unternahm er eine Reise nach Rußland, um die unter den russischen Juden

vor sich gehende Aufbaubewegung persönlich kennen zu lernen und das Aufbauwerk in Augenschein zu nehmen.

Ehre seinem Andenken!

Schule für die hebräische Sprache und Literatur zu Leipzig. Es wird eine neue Klasse für Kinder im Alter von 6—7 Jahren eröffnet. Eltern, die an einer frühzeitigen und leichten Einführung ihrer Kinder ins Hebräisch Interesse haben, werden um sofortige Anmeldung ersucht. Ferner finden Neuaufnahmen in Klasse II, III, IIIa, IV, IVa, V, VI und VII statt. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat Pfaffendorfer Str. 4, II. Teleph. 37069.

Der Bericht über die Gemeindefestung erscheint wegen Platzmangel erst in nächster Nummer

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer National-Fonds (e. V.)

Keilstraße 4, Tel. 10211, Postscheckk. Leipzig 53841

200 000 Dunam Boden konnte der KKL bisher zu ewig jüdischem Eigentum machen. Dies ist ihm dank der vielen Gelegenheitspenden und der Einnahmen aus den Büchsen gelungen. Unsere Parole lautet: jeden Tag 5 Pfennige in die Büchse. Wem wäre dies nicht möglich? Durch dieses kleine Opfer ergibt eine jede Büchse bei der vierteljährlichen Leerung 5 Mark, die Büchsenleerung in Deutschland 500 000 Mark. — **Spenden-Ausweis: Purim-Sammlung:** D. Kestenbaum 18 M., Katzenellenbogen 10 M., durch Irmg. Hepner u. Sami Katzenellenbogen (Detailierung in nächster Nummer) 124 M., durch Rotzsig u. Rothholz: N. N. 0,50 M., Jelenewsky, Porges, Weingarten, Monison, Bochenek je 1 M., H. Pelz, Abugow, F. Lederberger, J. Pelz & Co., S. Holzkenner, T. Neumann, Sternberg, Frenkel, Sygmand je 2 M., Haimson, B. Merkin, M. Lehrfreund, M. Nussenow, Ad. Schapiro, P. P., S. Poser, L. Ladowsky, E. Salomon je 3 M., S. L. Fuchs, Wolf-Barmen, H. Grenitzer je 5 M., R. Lipschitz 6 M., I. J. Gottfried, N. N., Felmann je 10 M., zus. 101 M.; durch Vera Pohle: Fanny Pelz 1 M., J. Babad, H. S. je 2 M., G. Freudenheim, Frau Lipschitz je 3. Dr. Pietrkowsky 10 M., zus. 21 M.; durch Bella Gildingorin u. Kläre Schenirer: Kreistmann 1 M., Bahr 3 M., Dr. Goldwasser, S. B. Goldrei, Dr. Abelson je 5 M., zus. 19 M.; durch Hanni u. Paul Forschirm: Gebr. Kugler, Magath Abraham je 1 M., Chajutin 2 M., J. Deuel, B. Sender je 5 M., zus. 15 M.; durch Käthe Pincus, Judith Glass: Beri, A. Fuchs, N. N., Buslik je 2 M., Sternhelm 1 M., Mingelgrün 1,50 M., Goldmann 5 M., zus. 15,50 M.; durch Martin Hoffner, Alfr. Goldstein: Ch. Lewertow, H. B. Gottfried je 5 M., J. Engländer, S. Calmanowitz, J. Rubin je 3 M., Lichtstein, Oelberg je 2 M., N. N. 1 M., zus. 24 M.; durch Susi Forschirm, Jenny Schön: Calmanowitz, Rosenstrauch je 1 M., Brod, Beilin je 2 M., Eichner 3 M., zus. 9 M.; N. N. 4,10 M., Resultat: 356,10 M. — **Achad-Haam-Hain:** R. Lipschitz 1 Baum 6 M.; **Gold. Bucheintragung f. Oberrabb. Prof. Chajes:** N. Fränkel 5 M., J. Rüßner 10 M.; **Jubiläums-Aktion:** durch Dr. Pietrkowsky: S. Schußheim anl. 25. Geschäftsjubiläum 100 M., Kroch jun. 50 M., H. Lehmann-Stockholm, Leop. Strauß, L. Unger, N. Mostowlansky je 10 M., S. Silberstrom, M. Grünblatt, Metzner je 5 M.; durch N. Fränkel: Oskar Lambek, J. Haber je 5 M.; **Aus dem Spendenbuch:** E. Schnittmann u. Frau 5 M., B. Freimann (Verlobungsspende) 15 M., anl. d. Einweihung d. neuen Geschäftsräume der Fa. H. P.: H. P. 10 M., F. & Co. 25 M., J. W. 5 M., Gesamtsumme 652,10 M. — Ausweis der Büchsenleerung erscheint in nächster Nummer

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Photo-Klapp-Kamera
9x12 cm
Lux I Hochsol. Lederansf., dopp. Bod.-Ausf., Dopp.-Anast. 1:6,8 (Vord.- u. Hinterlinse einz. verwendb.) 5fach verstellb., Vario-Verschl. Objektiv durch Mikrometerschraube hoch und steil verstellbar, Metallteile fein vernickelt mit 3 Blechkassetten im Etui oder Film-packkassette. **RM. 48.-**
Lux II mit gleichem Zubehör und Doppel-Anastigmat, Rodenstock 1:5,4 (Vorder- u. Hinterlinse einzeln verwendb.) in 9fach verstellb., Orig.-Ibso-Verschl. **RM. 75.-**
Lux III mit 3 Blechkassetten im Etui und Film-packkassette, allerbeste Ausf. mit Laack Dialyter 1:4,5, in Compur-Verschl., einschließl. Tasche **RM. 110.-**
Hoh & Hahne, Leipzig, Hoflieferanten, Photo-Spezial-Geschäft, Katharinenstraße 16
— 1927 —

Rauchwarengeschäft
(Sonnab.) geschloss.) sucht per sofort od. Ostern
Lehrling
aus achtbarer Familie. Offerten unter Nr. 263 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

כשר של פסח Offeriere פסח של פסח
sämtliche Sorten
Palästina-Weine
Oestr. Süßweine
Rhein- u. Moselweine
Silvowitz 55% u. 75%
Selterswasser
Versand frei Haus!

Es wird gebeten, die Bestellungen für Selterswasser rechtzeitig aufzugeben, da ich zu Pesach nur eine bestimmte Anzahl Flaschen habe und Lieferung infolge des Karfreitags nur bis Donnerstag, den 14. April erfolgen kann.

A. Weigler

Likör- und Mineralwasserfabrik
Tel. 24960 Leipzig, Tauchaer Str. 22 Tel. 24960

Erstklassige und einfache MALERARBEITEN

führt aus: A. Jaskiel, Sophienstraße 42, II

Die glückliche Geburt eines kräftigen
TÖCHTERCHENS
zeigen hochehrent an
DR. HEINRICH WULFSOHN UND FRAU
Ilse geb. Fröhlich.
Chemnitz, den 18. März 1927.
Dorotheenstraße 56. 14. Weadar 5687.

Suche für mein Geschäft per 1. April d. Js. (welches Sonnabends geöffnet ist) eine

tüchtige Kontoristin.

Gehalt n. Uebereinkommen. Off. m. Zeugnisabschr. sowie Bild erbeten an die Exp. d. Bl. unter **PL 27.**

Lehrling

per sofort oder später von Rauchwarenfirma gesucht. Off. unter Sch. 150 an die Exped. d. Blattes.

Lagerraum

mit 6 Fenstern, für verschiedene Branchen verwendbar, per 1. April 1927 zu vermieten. Anzufragen bei Broder, Czermaksgarten 12.

Höhere Israelitische Schule
Leipzig, Gustav-Adolf-Straße 7

Sonntag, den 27. März 1927
pünktlich mittags 12 Uhr

Entlassungs-Feier

Interessenten sind zur Teilnahme herzlichst eingeladen
Die Schulleitung

Aile Buchhaltungsarbeiten
Korrespondenz, Steuersachen
erledigt schnell, zuverlässig
und streng verschwiegen

Emanuel Sand, selbständiger Buchhalter
Leipzig-Anger, Crottendorferstraße 4

Wäsche für Damen, Herren, Familien
wäscht sauber, schnell und preiswert
Werdhaus Waschanstalt

Abholung und Lieferung auf Wunsch frei Haus
Hauptgeschäft: Berliner Str. 56, Telefon 15497
Eutritzsch, Magdalenenstr. 9. Gohlis, Craushaarstr. 5

Das neue
Germania Rad



Fabrikat
Seidel &
Naumann

kostet nur 120 Mk.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
Albert Osterwald G. m. b. H.,
Goethestraße 1, am Augustusplatz

Für die Pessachfrage

כשר על פסח

Hadassah
allerfeinste koschere
Pflanzen-Butter-Margarine

Matana
feine koschere
Pflanzen-Butter-Margarine

Temimo
feinstes koscheres
Cocosfett in Tafeln

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrw.
des Herrn Rabb. Dr. Ein. Garelbock, Köln
Fleischig und mildig verwendbar

All. Fabr. Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke m. b. H. Duisburg

Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht!
General-Vertretung und Fabrik-Lager:
J. Tempel, Leipzig, Blücherstraße 11, Fernsprecher 25240.

Ultraphon

den sensationellen

Sprechapparat

müssen Sie gehört haben!

Plastische, originalgetreue
Tonwiedergabe

Kauf durch Miete

Sprechapparate in allen
Preislagen von 17.— M. an

Schallplatten aller Marken
von 50 Pfennige an

Remmler & Co.,
Ultraphonhaus,



LEIPZIG
Tröndlinring 3
Ecke Nordstraße
Grimmische Str. 8
1-3. Stock. Gegenüber dem
Naschmarkt.

Vorteilhaftes Angebot z. bevorstehenden Feste



Gold 585
la Schweizer
Werk M. 28.—

Komplette und einzelne
Silber- und Alpaka - Bestecke
in modernster Ausführung,
Leuchter, Becher, Bleikristall mit
Silberfassung, sowie Geschenk-
artikel aller Art.

Gelegenheitskäufe in Brillanten.
M. Immerglück, Nordstr. 1
Juwelen, Uhren, Gold- und
Silberwaren.

Achtung!

Achtung!

Händler und Wiederver-
käufer von Bettwäsche!

Spezialgeschäft von
konfektionierter Bett-
wäsche in allen Ausfüh-
rungen äußerst billig
laufend lieferbar!

Oskar Scharfling & Co.
Reichsstraße 30/32, Hof,
Part. rechts, Laden



**Färberei und
chemische
Waschanstalt**
ADLER
Filiale: Nordstraße 21

**Verein Ahawas Thora, E. V.
Leipzig**

Unsere Generalversammlung findet am
Sonntag, dem 3. April 1927, pünktlich 6 Uhr
abends, in unserem Vereinslokal Färber-
straße 4 statt.

Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht.
2. Kassenbericht. 3. Entlastung des Vor-
standes. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Ver-
schiedenes.

Etwaige Anträge sind spätestens 3 Tage
vor der Generalversammlung an die Geschäfts-
stelle Färberstraße 4 einzureichen.

Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser
und Wiener Modellen zu staunend
billigen Preisen. Vorzeiger dieser
Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14

Achenbach

Fernspr. 19934 LEIPZIG C I Markgrafenstr. 8

Moderne Bestecke und Tafelgeräte in Silber,
Alpaca-Silber, Alpaca und einfachen Ausführungen
SPEZIALITÄT: NIROSTA
Rasiermesser, Rasierapparate, Manicuren, Nibeltis,
Scheren, Taschenmesser, Berufsmesser usw.

Neue und gespielte Pianos u. Flügel

Teilzahlung gestattet



Harmoniums auch mit 4stimmig.
Spielapparat
Notenständer u. Pulte, ältere Violinen
Mandolinen, Gitarren, Lauten

chrickel Münzgasse 20
Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbst-
klingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

Café „CITY“ Restaurant
Brühl 23 Richard-Wagner-Str. 15

Ab 1/29 Uhr geöffnet
Ab 12 Uhr: Großer
Mittagstisch. Gedeck

1.50 Mark (Suppe, Fleischgang, Kompott). — Täglich ab 5 Uhr: KÜNSTLER-KONZERT

Kaffeehaus Küster

Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends

Künstler-
Konzerte

Eigene Konditorei

ALLGEMEINES VERSICHERUNGS-BÜRO

Th. Hugo Sperling, Leipzig
Ritterstr. 38-40 :: Tel. 28930, 12151

VERSICHERUNGEN ALLER ART

Kaffee und Restaurant Karger, Nordstraße 26

Telephon 16395

Empfehle von heute ab:

Frühstück

2 Eier, 2 Butterbrötchen und Kaffee
M. 0.80

Menü M. 1.-

Nudelsuppe, Schnitzel, Kartoffeln u. Brötchen
Menüs M. 1.50 und höher

Warme Speisen täglich bis 1 Uhr nachts. Kulante Bedienung. Um Zuspruch bittet Der Inhaber



Pessachkaffee

unter Aufsicht des Herrn Rabbiner Dr. Aber
hergestellt in bekannt guter Qualität und in jeder Preislage

Carl Max Josephs, Bremen

Fordern Sie Preisliste! Vertreter (innen) gesucht!

WO

erhalten Sie eine recht gute
Kopfmassage — Gesichtsmassage
Gesichtsdampfbad — Hand- u. Fußpflege? Bei

FRISEUR GÖTZE

Ranstädter Steinweg 31

Tüchtige Verkäufer

allererste Verkaufskräfte für einen Gebrauchsgegenstand größerer
Haushalte und Industrie bei guten Verdienstmöglichkeiten gesucht.
Nur Herren mit repräsentabler Erscheinung und guten Zeug-
nissen, die Dauerstellung suchen, werden gebeten sich zu wenden an

Norddeutsche Ex- u. Import-Ges. m. b. H.

Niederlassung Leipzig — Frankfurter Straße 6

18 Diese neue



National

Kontroll Kasse
mit Total-Addierwerk
und grosser doppel-
seitiger Anzeige

kostet nur 275 Mark

Bequeme Teilzahlungen

National Kontroll Kassen sind seit
40 Jahren glänzend bewährt

Kaufen Sie deshalb keine Kontroll Kasse, ohne die-
selbe mit National Kontroll Kassen verglichen zu haben

Grosse Auswahl in gebrauchten Kassen mit Fabrik-Garantie

Musterlager: LEIPZIG

Neumarkt 18 (im Zeissighaus) — Telefon: 13931

Einladung zum Schul- u. Kindergartenteste

der „Schule für die hebräische Sprache und
Literatur zu Leipzig“ im Blauen Saal des
Krystallpalastes

Mittwoch, den 30. März 1927

Beginn der Vorführungen des Kindergartens
pünktlich 5 Uhr. — Beginn der Vorführungen
der Schule pünktlich 7 Uhr. — Eintritts-
karten zu Mk. 1.— sind an der Abendkasse
zu haben.

Weimann

Hole jeden kleinen u. größeren Posten

Lumpen — Papier — Knochen

bei Privaten und Industrie-Firmen zu
kulanten Kassa-Tages-Preisen. Karte
genügt. Telefon-Nummer 13442

Nikolaistr. 8

Josef Beer, Reichsstr. 27

Edle Böttcherstrassen

Telefon 28431

Empfehle koscher für Pessach:

**Kolonialwaren, Mazzen, Weine,
Silvovitz, Meth, irische Butter usw.**

Sämtliche Waren, die von auswärts eintreffen,
stehen unter Aufsicht des Berliner orthod.
Rabbinats; Waren, die in Leipzig hergestellt
werden, unter Aufsicht des hiesigen orthod.
Rabbinats. Mäßige Preise — frei Haus.

Spediteure Fenthol & Sandtmann, Leipzig

Fernsprecher Sammelnummer 72468 — Telegrammadresse: Fenthols

Filiale: Hamburg, Glockengießerwall 21 — Fernsprech-Anschluß: Vulkan Nummer 2768